Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 22

Artikel: Die "moderne" Jugend
Autor: Rechsteiner, Justin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535614

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die «moderne» Jugend* (1)

Justin Rechsteiner

«Ich selbst bin in letzter Zeit von so vielen Eltern um Rat gefragt worden, die bekennen, daß sie nicht mehr wissen, wie sie ihre Kinder erziehen sollen; und die frühe Verderbnis der Jugend ist jetzt eine so allgemeine Klage geworden, daß es angebracht erscheint, diese Frage öffentlich zur Diskussion zu stellen und Vorschläge zur Besserung zu machen» (2).

Dieser Satz wurde nicht von einem Psychologen oder Pädagogen unserer Tage geschrieben, sondern vom englischen Philosophen John Locke in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Motiv ist klassisch. In seiner Alterselegie hatte Walther von der Vogelweide schon geklagt, «wie jaemerlîche junge liute tuont» (3), und der bekannte Ausspruch des Sokrates über die schlechten Manieren und die Respektlosigkeit der Jugend wird in einer gewissen Gattung moderner pädagogischer Literatur geradezu regelmäßig bemüht (4). Es scheint, als wären die Klagen der Erwachsenen über die ungeratenen Jugendlichen zu allen Zeiten die gleichen geblieben.

Die Tatsache, daß es um die heranwachsende Jugend immer ein Problem gegeben hat und immer neu gibt, wirkt auf viele Erzieher beruhigend. Es gibt naive Optimisten, die alles verharmlosen, alles «halb so schlimm finden», die der Meinung sind, «die Jugend sei im Grunde gut; sie sei nicht schlechter, sondern nur anders als früher» (5). Es sind dies Leute vom Typus des Headmasters in Lindsay Andersons Film «if . . .» (6), die mit der Jugend «Verständnis haben». Solches «Verständnis-Haben» ist aber von wirklichem «Verstehen» genau so weit entfernt wie jene pessimistische Kritik, welche die heutige Jugend an Normen mißt, «die für andere Verhältnisse gültig gewesen sind, oder gar an Idealen, die sich vermutlich noch nie haben verwirklichen lassen» (7). «Verstehen der Jugend», dieses Grunderfordernis an jeden Erzieher, bedeutet Einsicht in Bedingungen und Zusammenhänge (8). Diesem Anliegen möchte unsere Reflexion dienen, um dann mit dem so gewonnenen Bild die pädagogische Zielvorstellung kurz zu konfrontieren und schließlich nach möglichen Konsequenzen Ausschau zu halten.

I. Versuch einer Jugenddiagnose

Wenn «Diagnose» im strengen Sinn verstanden wird als «kritisches Feststellen», möchte man diesen Begriff gleich wieder aus der Überschrift streichen und ihn durch einen weniger anspruchsvollen wie «Meinung über die heutige Jugend» ersetzen. Die «heutige Jugend» wurde nämlich in den letzten Jahren so verschieden, ja widersprüchlich diagnostiziert, daß man die dargebotenen Interpretationen lieber für bloße Meinungen als Diagnosen hält. Ein Blick auf die größeren Untersuchungen soll das einsichtig machen.

Helmut Schelsky überschreibt 1957 sein berühmtes Buch mit dem Titel: «Die skeptische Generation». Wenngleich die jungen Leute heute skeptisch seien, so gleichzeitig aber von großer Lebenstüchtigkeit, meint Schelsky. Er schreibt wörtlich: «Die Generation ist im privaten und sozialen Verhalten angepaßter, wirklichkeitsnäher, zugriffsbereiter und erfolgssicherer als je eine Generation vorher. Sie meistert das Leben in der Banalität, in der es sich dem Menschen stellt, und ist darauf stolz» (9).

Richard Kaufmann bringt nur ein Jahr später eine grundlegend andere Sicht der Jugend: «Noch nie hat es in der Geschichte eine so unglückliche Generation gegeben wie die der 14- bis 21jährigen von heute; diese Jugend ist hungrig trotz der Übersättigung, leer trotz der Fülle des Gebotenen, ratlos, nervös, unzufrieden und erfüllt von einer tiefen Animosität gegen die Erwachsenen, die doch dieses Jugendparadies geschaffen haben» (10).

1962 erscheint die Studie von *Karl Pfaff* mit dem Titel «Die Welt der neuen Jugend» (11). Er stellt darin als auffälligstes Merkmal eine durchgehende Reflexionsmüdigkeit der heutigen Jugend fest.

* Es handelt sich hier um den ersten Teil einer Analyse der Internatsproblematik. Weil sie sich ganz allgemein mit der Situation der modernen Jugend auseinandersetzt, glaubten wir den ursprünglichen Titel «Jugend im Internat — ‚moderne' Jugend?» sinngemäß ändern zu dürfen, damit der sehr lesenswerte Beitrag allgemeine Beachtung finde. CH

Eine weitere Analyse veröffentlicht 1966 *Viggo Graf Blücher*. Auch hier liegt es bereits im Titel, nämlich «Die Generation der Unbefangenen», was der Autor für das dominante Charakteristikum der heutigen Jugendlichen hält. Mit «Unbefangenheit» ist skepsis- und vorbehaltlose Anpassung an das Bestehende gemeint. Wörtlich führt er aus: «Man ist bemüht, sich dieser Gesellschaft möglichst früh zu integrieren, um an ihren Möglichkeiten voll teilhaben zu können» (12).

Damit nicht genug: Letztes Jahr gab *Walter Tröger* sein Buch «Jugend rebelliert» (13) heraus, in dem er die mannigfaltigen Formen von jugendlicher Unruhe und Rebellion zu erfassen und zu beurteilen versucht, angefangen von den Gammlern und Provos über die Beat-Fans und Hippies zu den Studenten in militanter Opposition.

Man wird schwerlich diese noch so divergierenden Ansichten als falsch bezeichnen können. Dagegen spricht die wissenschaftliche Sorgfalt, mit der diese Studien durchgeführt wurden. Es handelt sich vielmehr um Momentaufnahmen, die als solche zwar berechtigt, jedoch wegen ihres aspektiv-typisierenden Charakters den eigentlichen Wandel der Jugend kaum zu erkennen geben (14). Die Verschiedenheit der Ansichten erklärt sich aber auch aus dem Anschauungsmaterial der Autoren. Wer Einzelfall-Analysen betreibt und vor allem auf persönliche Erfahrung zurückgreifen kann, kommt offensichtlich mehr zu negativ-wertenden Urteilen als derjenige, der aufgrund statistisch-repräsentativer Umfragen die Normalität der großen Zahl betont (15).

So darf sich unser Vorhaben, das weithin auf die angeführten Autoren abstellt, trotz der anscheinend verworrenen Lage «Diagnose» nennen. Charakteristische Grundzüge heutiger Jugend lassen sich nämlich aufzeigen, die allerdings nicht schlagwortartig vereinseitigt werden dürfen, sondern zusammengesehen werden müssen. Ebenso sind auch einige Ursachen für das phänomenologisch Festgestellte faßlich, wobei auch hierfür die Interpretation zurückhaltend geschehen muß. Wir fragen uns zunächst nach den Umständen und Bedingungen, in denen der junge Mensch heute aufwachsen und leben muß und versuchen auf diesem Hintergrund sein aktuelles Verhalten zu begreifen.

Der Amerikaner James Dean hat in seinem Film «Rebel without Cause» die Situation der heutigen Jugend als «Freiheit des zoologischen Gartens» verstanden. Das Bild gibt pointiert ein erstes Grundmerkmal der Lebensbedingungen für unsere Heranwachsenden wieder:

1. die künstliche Welt (16)

Die menschliche Gesellschaft hat sich so stark in die Abhängigkeit technischer Hilfsmittel und ineinandergreifender Organisationen begeben, daß sie gleichsam in einer zweiten Natur lebt, isoliert von der ursprünglich-ersten. Unter diesem Aspekt ist der Lebensraum für den heutigen Jugendlichen, der ja größtenteils in der Stadt aufwächst, zu eng. Es gebricht ihm an der Erfüllung elementarer Bedürfnisse, z. B. an Bewegung und Aktivität. Handlungsarm bleibt sein Leben, weil er die Wirklichkeit gleichsam aus zweiter Hand erhält, nur mehr vom Hören-Sagen her kennt: im Film, durch das Fernsehen, aus Büchern und nicht zuletzt auch in der Schule. Es fehlt in der modernen Gesellschaft an ernsthaften Aufgaben, für die sich die Jugend einsetzen könnte.

Unsere künstliche Welt verwöhnt, doch fordert sie auch unerbittlich, nämlich den Konsum. «Wer sich seiner Konsumpflicht entzieht, rüttelt an den Grundfesten der Gesellschaft» (17). Das ist jedem Kenner unserer Wirtschaft kein Geheimnis. Hier hat die moderne Gesellschaft geradezu etwas unerbittlich Maschinenhaftes, Kompromißloses an sich.

Bereits von diesen wenigen Andeutungen aus können wir die Frage stellen, wie die Jugend auf diese künstliche Umwelt, auf dieses Konsumparadies, auf die Bequemlichkeiten der «Domestikation», reagiert. Sie hat dafür zwei einander widersprechende *Reaktionsweisen*. — Es mag überraschen, daß die überwiegende Mehrzahl der Jugendlichen sich anpaßt, vom künstlichen Angebot der Gesellschaft reichen Gebrauch macht, sich frühzeitig, bereitwillig und unreflektiert integriert. Ludwig von Friedeburg formuliert unzweideutig: «Keine Altersgruppe fügt sich dem Konsumdruck der Vergnügungsindustrie so bereitwillig wie die der Jugendlichen» (18). Diese Jugendlichen erleben die sogenannte «Zweiphasigkeit», das Fehlen einer Übergangszeit zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt, kaum so schmerzhaft und grausam, wie nach der Analyse von Walter Jens gewisse zeitgenössische Romane es wahr haben wollen (19).

Die andere Gruppe, die sich dieser starken Integrationstendenz entgegenstellt, ist weniger zahlreich, doch viel auffälliger und liefert die reißerischen Titelschlagzeilen für die Presse, für Bücher und auch für Filme. Sie sei kurz vorgestellt und charakterisiert:

— Die «Beatniks und Gammler» lehnen sich durch ihre totale Konsumaskese auf, verzichten auf die Vorteile der künstlichen Welt, auf Verdienst, Komfort, Hygiene, z. B.

— Die «Halbstarken und Provos» demonstrieren, rütteln gleichsam an den Gitterstäben des goldenen Käfigs, pöbeln, brauchen dringend die Polizei, um sich zu prügeln.

— Die «Beat-Fans» und ihnen ähnlich die «Hippies» benützen die Vorteile der technischen Zivilisation, «ohne sich in deren organisatorische Zwangsjacke einschnüren zu lassen» (20).

— Ernsthafter, weil für die bestehende Gesellschaft gefährlicher, reagieren die Studenten. Sie meinen, die künstliche Welt und die sie verursachende Gesellschaft durchschaut zu haben. Sie haben auch eine eigentliche Fähigkeit entwickelt, ihr Unbehagen zu artikulieren, zu sagen, was sie nicht wollen. Sie sehen aus der «Eindimensionalität der spätkapitalistischen Leistungsgesellschaft» (Marcuse) nur in der Revolution den Ausweg. Im Grunde allerdings scheinen sie nicht nur gegen eine konkrete Herrschaftsverteilung anzurennen, sondern gegen jede Verfestigung, das «Establishment» als solches (21).

Allen diesen Gruppen dürfte das eine gemeinsam sein: Die Reaktion des Mißbehagens, die auf eine Art «Anti-Welt» zur bestehenden ausgeht. Verwandt mit dem besprochenen Merkmal einer künstlichen Welt und einer dem Konsum verpflichteten Gesellschaft ist

2. das auf Perfektionismus gerichtete, technische Denken.

Nur weil es eine erfolgreiche Technik gibt, gibt es eine überperfektionierte, künstliche Welt; und daß der technische Erfolg nur möglich ist aufgrund einer besonderen Hochschätzung der Ratio, die vielleicht die Grunddifferenz des abendländischen zum asiatisch-afrikanischen Denken ausmacht, ist eine Binsenwahrheit. Die einseitige «Ratioherrschaft» bestimmt vornehmlich die Erwartungshaltung, das Lebensgefühl der Jugendlichen. Ein paar Beispiele:

— Im Sport lassen sich dank wohldurchdachter Techniken und Trainingsmethoden stets neue Rekorde realisieren.

— Für die Freizeit werden immer neue, raffiniertere Möglichkeiten angeboten, mögen diese nun in einer Hi-Fi-Anlage für äußerst perfekt aufgenommene Platten bestehen oder im kommerziellen Angebot fein ausgedachter Bastel- und Spielutensilien.

— Besonders aber sind es die Erfolge der großen Technik, mit denen der junge Mensch täglich via Bildschirm oder Presse vertraut wird.

— Daß er schließlich auch in der Schule, in seiner Ausbildung unter die Vorherrschaft des Rationalen genommen wird, liegt nur in der Konsequenz der Dinge.

Auch auf das Merkmal des auf Perfektion gerichteten, technischen Denkens finden wir bei den Jugendlichen verschiedene *Reaktionen.*

— In einem entschlossenen Fortschrittsoptimismus versuchen die Einen, und sie dürften der zahlreichere Teil sein, das Leben rational in Griff zu bekommen. Ausgeprägt herrscht dieses «intellektuelle Vorurteil» bei den jungen und angehenden Akademikern, und es äußert sich bisweilen recht pathetisch. So sprach Rudi Dutschke in einem Spiegel-Interview eine eigentlich prophetische Sprache: «Ja, der biblische Garten Eden ist die phantastische Erfüllung des uralten Traumes der Menschheit; aber noch nie in der Geschichte war die Möglichkeit der Realisierung so groß wie heute» (22). Ein solcher naiver Fortschrittsglauben, gepaart mit einem schier abergläubischen Vertrauen in die absolute Machbarkeit und Beherrschbarkeit, übersieht die Grenzen des wissenschaftlichen Erkennens. Es handelt sich um einen Purismus und Perfektionismus des Denkens, der im Schonraum des Studiums jahrelang gepflegt wurde, und der vom notwendigen Kompromiß, wie ihn die Realität vom Tätigen oder auch vom gebildeten Menschen abverlangt, nichts wissen will (23). Hier rühren wir darum wieder an eine Wurzel für die Kritik und Rebellion der Jungen gegen die nun einmal kompromißhafte Wirklichkeit.

— Daneben aber gibt es Jugendliche, die aus der einseitigen Rationalität ausbrechen wollen. Man erinnere sich an die Studenten, die im Kampf gegen das neue ETH-Gesetz immer wieder die Vereinseitigung zum Fachidioten als Argument mit in die Diskussion brachten. Die «Diktatur des Funktionierens» und die damit gegebene «Austrocknung der menschlichen Be-

ziehungen» nehmen die so Gesinnten nicht hin. Es scheint, als spürten sie die von C. G. Jung schon längst erkannte Gefahr, die in der Störung des Gleichgewichtes zwischen den beiden Polen «rational — irrational» zugunsten des ersten liegt (24).

— Schließlich gibt es noch eine Reaktion, die wir nennen müssen, weil sie gerade für Schüler und Studenten typisch ist. Konrad Widmer hat festgestellt, daß viele Schüler «im unerbittlichen Selektionssystem einen Überforderungschock» erleiden, daß sie «zu nervösen und verkrampften Fehlhandlungen oder zu bekanntem Minimalismus» neigen, und daß es schließlich zu «Trotz oder zu depressiver Resignation» (25) komme. Mit «Überforderung» ist das Stichwort gefallen, um das letzte Merkmal der Lebensbedingungen für die heutige Jugend darzustellen. Wir können es

3. Relativismus der Normen und Verhaltensweisen

nennen. Eine Fülle von einander widersprechenden Normen, Lebensstilen, Meinungen usw. strömen auf den Geist und die Psyche des jungen Menschen ein. Denken wir nur etwa an den Gebrauch des Superlativs in der Reklamesprache, einerlei, ob für das beste Waschmittel, den besten Arbeitsplatz oder die beste Ideologie oder Religion geworben wird. Notgedrungen verliert eine Aussage damit aber die Verbindlichkeit und zwar so sehr, daß im Gefolge auch das Verhalten selber unverbindlich wird. Alles scheint dem persönlichen Belieben anheimgestellt.

Dazu kommt, daß die Zivilisation und Kultur kompliziert geworden sind. Der junge Mensch steht in einer dauernden Situation der Wahl (26). Hier gilt das Wort von der «Qual der Wahl» besonders, wenn wir bedenken, daß die Wahl überall gefällt werden will: im Konsum, im Beruf, in der Politik, auch in grundsätzlichen Fragen nach dem Sinn des Lebens. Man möchte Arnold Gehlen recht geben mit seiner Behauptung, daß «unsere Kultur die strapaziöseste sei» (27).

Fällt es schon dem Erwachsenen schwer, sich im Chaos der Meinungen zurecht zu finden, so potenziert sich für den Jugendlichen diese Schwierigkeit durch den Umstand, daß er sich selber, seine Identität suchen und finden soll. Wie wohl — vor allem in der Theorie! — die Vielfalt, die Offenheit und Toleranz in der demokratischen Gesellschaft eine Chance für den Einzelnen und die Gemeinschaft bedeuten, so stellen sie für den Heranreifenden eine schwere Belastung, wenn nicht eben eine Überforderung dar (28). Eine Studentin hat dieser Überforderung mit folgenden Worten Ausdruck gegeben: «Was uns allen, die wir unter Dreißig sind, fehlt, ist eine führende Leidenschaft, eine moralische Vision, wenn man es so nennen will. Wir sind unfähig, aus den losen Fäden unserer Erfahrung ein großzügiges Muster zu weben, und wir wissen es» (29).

Damit haben wir auch bereits die Reaktion des jungen Menschen auf den «Relativismus der Normen und Verhaltensweisen» erfahren. Die Überforderung in der Orientierung entläßt den jungen Menschen in eine Angst, in schwere Konflikte. Dabei verhält er sich, wie der Mensch in überfordernden Situationen allgemein sich verhält, nämlich aggressiv oder regressiv. So lassen sich so extrem-gegensätzliche Verhaltensweisen irgendwie erklären: die aggressive, wie z. B. die der APO mit anarchistisch-destruktivem Gepräge, oder die regressive, wie die der Nirwana-Sucher im LSD- oder Marihuana-Rausch (30).

Was bis jetzt auf etwas fragmentarische Weise ausgeführt wurde, soll nun gleichsam die Folie hergeben, auf der wir die Internatsjugend zu sehen und zu beurteilen versuchen.

(Siehe Fortsetzung in der nächsten Nummer!)

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Referates, das an der Konferenz der Rektoren katholischer Kollegien am 13. Oktober 1969 in Brig VS gehalten wurde.

2 Zit. nach Borinski, F., Jugend in unserer Zeit, München 1961, S. 125.

3 Walther von der Vogelweide, Sprüche und Lieder der Frömmigkeit und Entsagung, in: Burkhard, W., Schriftwerke deutscher Sprache, Aarau 1945, Bd I, S. 78.

4 Cf Blücher, V. G., Die Generation der Unbefangenen, Düsseldorf/Köln 1966, Vorwort: Hommel, G., Religionslose Erziehung in der christlichen Familie?, München 1969, S. 22.

5 Brezinka, W., Der Erzieher und seine Aufgaben, Stuttgart 1966, S. 179.

6 Der Headmaster der Public School, deren repressiver Erziehungsstil der Film u. a. zum Thema hat, macht am Ende einen phrasenhaften Anbiederungsversuch an seine Rebellen-Zöglinge: «Ich verstehe euch, schießt nicht; wir wollen reden miteinander!» Die Antwort darauf ist eine tödliche Kugel der Aufständischen.

7 Brezinka, W., a. a. O.

8 Cf Seiß, R., Wege zum Verständnis der Jugend, in: Westermanns Päd. Beiträge, 21 (1969) S. 169.
9 Schelsky, H., Die skeptische Generation, Düsseldorf 1957, S. 488.
10 Kaufmann, R., Die Generation der Gefährdeten, in: Süddeutsche Zeitung 1958, Nr. 280.
11 Pfaff, K., Die Welt der neuen Jugend, Köln 1962.
12 Blücher, V. G., a. a. O.
13 Tröger, W., Jugend rebelliert, Würzburg 1968.
14 Cf Seiß, R., a. a. O., S. 90.
15 Cf Friedeburg, L. v., Zum Verhältnis von Jugend und Gesellschaft, in: ders., Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln/Berlin 1967, S. 167.
16 Brezinka, W., a. a. O., S. 206ff; ders., Erziehung als Lebenshilfe, Stuttgart 1965, S. 94ff; Tröger, W., a. a. O., S. 88f.
17 a. a. O., S. 23; cf S. 97.
18 Friedeburg, L. v., a. a. O.
19 Jens, W., Das Bild des Jugendlichen in der modernen Literatur, in: Die Jugend in der geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit, Göttingen 1962.
20 Tröger, W., a. a. O., S. 102.
21 a. a. O., S. 28.
22 Zit. nach Seiß, R., a. a. O., S. 191.
23 Cf Tröger, W., a. a. O., S. 33.
24 Cf a. a. O., S. 94; Seiß, R., a. a. O., S. 190.
25 Widmer, K., Die junge Generation und wir, Zürich 1969, S. 109.
26 Cf Brezinka, W., Der Erzieher und seine Aufgaben, a. a. O., S. 183.
27 Cf Tröger, W., a. a. O., S. 92.
28 Cf Seiß, R., a. a. O., S. 195.
29 Tröger. W., a. a. O., S. 18.
30 Cf Seiß, R., a. a. O., S. 196.

Die Milch*

10 Lektionen aus einer bäuerlichen Mittelstufenschule

Max Groß

1. Lektion

«Die Zusammensetzung unserer Schule nach dem Beruf des Vaters»

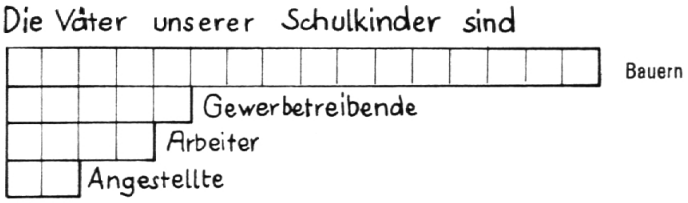
Wir beginnen mit dieser Aufgabe, um den Schulkindern bewußt zu machen, daß sie in einer ausgesprochen bäuerlichen Schule zu Hause sind. Die Behandlung des Themas «Milch» nimmt dadurch einen etwas andern Weg als in einer halbstädtischen oder städtischen Schule. Es sind bereits bestimmte Vorstellungen vorhanden. auf diesen wollen wir aufbauen. Bauernkinder sind natürlich Partei und verteidigen, manchmal zu Unrecht, alte Gepflogenheiten auf dem Bauernhof. Sie sind schnell der Meinung, daß städtische Überheblichkeit, ja Verachtung des Bauernstandes, schuld an der Milchschwemme sind. Schließlich ist noch zu beachten, daß unser Thema in einer Stufenschule der Mittelstufe — 4., 5., 6. Kl. — durchgearbeitet wird, meist in zusammengezogener Form, teilweise mit besonderen Aufgaben für einzelne Klassen.

Lektions-Ablauf

1. In der vorausgegangenen Stillbeschäftigung der 4. Kl. ist eine Liste der Schüler erstellt worden. Wir teilen sie ein in vier Gruppen: Bauernkinder, Kinder von Gewerbetreibenden, Arbeitern und Angestellten.

2. Wir erstellen eine grafische Darstellung und stellen fest, daß Magdenau eine ausgesprochen bäuerliche Schule besitzt.

3. Wie verhält es sich mit der Minderheit der nichtbäuerlichen Kinder? Das ist unsere Schlußfrage. Das Gespräch mit den Schülern ergibt, daß ausnahmslos alle Kinder schon auf Bauernhöfen mitgearbeitet haben, einige regelmäßig, indem sie etwa den Milchwagen eines kinderlosen Landwirtes morgens und abends zur Käserei fuhren.



2. Lektion

«Wir wohnen in Häusern, denen eine Scheune mit einem Stall angegliedert ist»

Wir konzentrieren das Gespräch auf die Scheune. Ihre verschiedenen Teile werden aufgezählt. Auf der Wandtafel entsteht der typische Grundriß

*) Lektion 7, 8 und 9 sind in der Broschüre «Aktion Gesundes Volk» der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus erschienen; hier folgt die ganze Lektionen-Reihe.